

## ÜBER VIDEO-ESSAY-SEMINARE

---

9. Juni 2014 16:39:50

Hallo Janna, Till, Michael, Philine

[...] Ich würde generell noch ein bisschen Ton aus den Bildern übernehmen, vielleicht 15 bis 20 Prozent, dann könnte er noch stofflicher wirken. Mir gefallen besonders gut die Wiederholungen und Relektüren einzelner Bilder. Das öffnet mein Verständnis des Films sehr [...]. Anbei ein paar Notizen und mögliche Vorschläge, die ich mir beim Gucken gemacht habe:

0:37 unmittelbarer Schnitt in die Bewegung (Wiederholung der ersten Einstellung), «Durch die Kamerabewegung ...» – Die Wiederholung der Szene wirkt sehr unvermittelt. [...] Möglicherweise könnte es strukturierend sein, hier keinen Bewegungsschnitt, sondern eine klarere Zäsur vorzunehmen.

Vorschlag: Ein Schwarzbild dazwischen, das die Annoncierung einer Freizeile/einer neuen Seite/eines neuen Unterkapitels sein könnte und den Zuschauer auf die Wiederholung, aber auch auf die neue Ebene der Betrachtung, die «technisch-interpretative Lektüre» vorbereitet. Dauer des Schwarzbilds: ausprobieren, vielleicht 20 Frames.

1:00 bis 1:55 Montage der zentralperspektivischen Bildmotive & deren Verhältnis zum Text. Ich finde euren Text klar und präzise. Manchmal irritiert mich jedoch die von euch produzierte Bild-Text-Montage und eure Zuordnungen verstören mich bisweilen; was manchmal produktiv sein kann, manchmal aber auch nicht. Ich glaube, ihr müsst da noch am Rhythmus arbeiten. Generell: Gebt der Montage etwas mehr Raum und Luft, indem ihr ein paar Bilder auch mal ohne Voice-Over-Text zeigt (und wenn da noch etwas Rest-Ton zu hören ist, wirkt das auch gleich anders, organischer). Lasst euch Zeit! [...]

\*

30. Juni 2014 20:11:01

Liebe Luisa & Lena

[...] Ich bin überrascht, wohin sich eure Lektüre entwickelt, und welche Lekturedimensionen ihr an dieser Sequenz realisiert. Eure sensible Art mit den Bewegungsbildern umzugehen, finde ich bemerkenswert: Wie die sanfte, aber konzentrierte

Off-Stimme sich anschmiegt an die Sprech- und Aktionsrhythmen der Figuren, die Lücken abpasst (und manchmal manipuliert), und sowohl antizipierende, als auch rekapitulierende Kommentare anfügt. Ihr schafft dabei so etwas wie eine intellektuelle Souffleur-Situation, die von Anfang bis Ende äußerst spannend und bereichernd ist. Ein paar Anmerkungen und Vorschläge:

01:16 «... zu faszinieren und zu verstören, scheint ihr nah und fern zugleich» – Die beiden Verben folgen im jetzigen Sprechtempo sehr dicht aufeinander. Um den leichten Gegensatz zu betonen, würde ich eine kleine Pause dazwischen machen. [...]

03:58 «Yella scheint diesen Todeskampf nur zu beobachten.» – Ich hoffe hier auf ein Adjektiv von euch, gerade weil die Beschreibung der Aktionen des Mannes zuvor so dezidiert beschrieben waren. Wie beobachtet Yella diesen Todeskampf? Vorschläge (meine Assoziationen, vielleicht habt ihr andere): angewidert, herzlos, kühl, gefühllos, kalkuliert, geschäftsmäßig ...

Die beiden Zitate oben sind Ausschnitte aus Mails, die ich Studierenden aus Weimar und Oldenburg als Feedback nach Ansicht ihrer Video-Essay-Rohschnitte schickte. Die Rohschnitte sind entstanden im Rahmen von Seminaren, von denen dieser Text handeln wird.

Video-Essay-Seminare führe ich seit zwei Jahren an Universitäten und Kunsthochschulen in Deutschland durch – meist unter dem Titel «Audiovisual Film Studies» – und wenn man mich fragen würde, was daran das mich Enthusiasmierendste ist, würde ich sagen: Es ist vor allem diese Feedback-Phase am Ende der Seminare, vor den Präsentationen, wenn die Essays der Studierenden Formen angenommen haben, mit denen ich zuvor nicht rechnen konnte. Es überrascht mich jedes Mal aufs Neue, wie die StudentInnen sich binnen weniger Tage mit Kommentar- und Montagetechniken vertraut machen, die sie vorher, wenn überhaupt, nur als Rezipient kannten, und sie zu unerwarteten Artikulationen über Filme / mit Filmen verwandeln.

Video-Essays sind eine Form «praktischer Filmkritik» (Frieda Grafe), sie sprechen über Filme mit filmischen Mitteln, vermitteln zwischen produktiver und rezeptiver Haltung. Sie bieten eine Form für eine selbstreflexive, produktive Rezeption vorhandenen Materials. Als kurze, skizzenhafte, analytische Filme fokussieren die Essays mittels Voice-Over und Montage der vorgefundenen Bilder dabei individuell gewählte Aspekte. So artikulieren sich persönliche Auseinandersetzungen sowie die Reflexion über formale Fragen und damit korrespondierende

**Abb. 1** »Badlands« – Ein Video-Essay, Realisation: Christopher Hupe, Dylan Barkin, Patricia Cramer, Paul Haas; Produktion: Bauhaus-Universität Weimar, 2013 (Orig. in Farbe)

**Abb. 2 (rechts)** Autofahrten in »Yella«, Realisation: Ariane Reisenweber, Luisa Langenbeck; Produktion: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 2014 (Orig. in Farbe)



Erzählhaltungen. Der Videoessay als Form vervollständigt filmische Produktions- und Rezeptionsprozesse zu einem Kreislauf – Ausgangsmaterial und Interpretation kommunizieren im selben Medium. Theorie wird überführt in Praxis, Filminterpretation wird selbst Film.

Meine Rolle im Rahmen dieser Seminare ändert sich während der Fertigstellung der «Kommentarfilme»<sup>1</sup> mehrfach: Es geht meist los mit Expertenwissen über die Formen des Video-Essays und dem Präsentieren charakteristischer Beispiele des Genres (z. B. Ausschnitte aus Essayfilmen von Harun Farocki, Helmut Färber und Hartmut Bitomsky; aus didaktischen Filmen von Jean Douchet und Alain Bergala; aus auf YouTube verfügbar gemachten Video-Essays von Kevin B. Lee und Matt Zoller Seitz). Es folgt das Zeigen des zuvor bestimmten zu analysierenden Films und das moderierende Diskussionsanleiten über ihn, hin zum Vorformulieren möglicher Essay-Themen und einem Casting von Produktionsgruppen und -zuständigkeiten. Dann kommt das Begleiten technischer Prozesse (mit auf Uni-Computern installierter Digitalschnittsoftware wie Premiere oder Final Cut) bei den Stoffsammlungen ähnelnden Rohschnitten der einzelnen Gruppen (Wahl von groben, blockhaften Ausschnitten aus dem Film; Anlegen von Sammlungen spezifischer Motive; Indexikalisierung charakteristischer Erzähltechniken: rekurrierende Ton- und Bildverfahren, Schnittbesonderheiten etc.). Schließlich bin ich in der Rolle des Beraters bei der Strukturierung der sich inzwischen herauskristallisierten Beobachtungen und Argumente und des Begleiters bei Konzeption und Aufnahme der Kommentartexte.

<sup>1</sup> Der Begriff «Kommentarfilm» gefällt mir inzwischen besser als «Video-Essays», weil er sich durch die Betonung (textueller) Kommentarleistung abgrenzt von den autorealistisch-fetischisierenden Motivsammlungen und unkommentiert überhöhenden Aneinanderreihungen von Einstellungen, die – auch im akademischen Rahmen – oft für Kernbestand und Glanzlichter des Genres gehalten werden.

Ganz zum Schluss bin ich dann mehr oder weniger überflüssig geworden, die Filme sind jetzt fast fertig, die Argumente und die Beobachtungen haben plausible Verhältnisse angenommen, und ein letztes Mal darf ich mich noch einmischen, es geht jetzt nur noch um Kleinigkeiten, Details, die sich bei der Bild-, Ton-, und Textmontage ergeben: Beispielsweise um ein eingesprochenes Kommentarwort, das, weil es zwölf Frames zu früh kommt, in der Luft hängt (soll man da eine «unnatürliche» Sprechpause einlegen oder rafft man den Bildablauf?); oder um ein anderes, das man auch streichen könnte, weil es eine

logische Konjunktion bezeichnet, die der Schnitt schon längst vollzogen hat («daher», «deswegen», «im Gegensatz dazu»); um eine langsame Ab- und Ausblende als Übergang von einer zur nächsten Einstellung, die besser harter Schnitt wäre (oder noch besser von einem Schwarzbild unterbrochen?).

Ich sollte kurz darlegen, wie wir diese Seminarform entwickelt haben. Mit dem Filmwissenschaftler Volker Pantenburg und dem Regisseur und



Autor Stefan Pethke hatte ich 2005 ein – schließlich nicht finanziertes und unrealisiert gebliebenes – Projekt konzipiert, das «Aus dem Off» heißen und in Form von Dialogen audiovisuell Filme kommentieren sollte. Ein Jahr später lancierten wir (mit Stefanie Schlüter und Erik Stein) das Projekt «Kunst der Vermittlung», das 2007–2009 die Website <http://kunst-der-vermittlung.de/> generierte. Bei «Kunst der Vermittlung» ging es um die Erforschung des Genres «filmvermittelnder Film». Wir schrieben:

Filme, die das Kino selbst thematisieren, seine Ästhetik und seine Geschichte, sind filmvermittelnde Filme.

Ein filmvermittelnder Film kann eine künstlerische Videoarbeit sein, die in einer Montage typische Einstellungen aus Filmen eines Regisseurs versammelt; oder ein Dokumentarfilm über Bild-Motive eines Genres; oder ein »filmkundlicher«, didaktischer Film zur Kinovermittlung in der Schule. Das Genre umfasst viele Formate: experimentelle, analytische, didaktische, essayistische Formen für Kino, Fernsehen, Museum, Schule.

Es war zunächst schwierig, die Forschungen in Praxis umzusetzen. Im Sommersemester 2012 führten Stefan Pethke und ich dann bei den Europäischen Medienwissenschaften an der Uni Potsdam das erste Mal ein Video-Essay-Seminar durch. Die Form dieser Seminare haben wir seitdem mehrfach modifiziert. In Potsdam waren es beispielsweise noch drei Filme, deren Analyse wir den Studenten zur Auswahl stellten. Seitdem gibt es nur noch einen Referenzfilm, der für alle verbindlich ist. Bisher sind in den Seminaren, die ich inzwischen meist alleine durchführe, über 60 Video-Essays zu 15 Filmen entstanden. Der kürzeste Video-Essay ist dreieinhalb Minuten lang, der längste 27. Der älteste behandelte Film ist von 1956 (der Western *The Searchers*, Regie: John Ford, USA), der jüngste von 2014 (der Dokumentarfilm *Pfarrer*, Regie: Chris Wright und Stefan Kolbe, D). Es wurden sieben Spielfilme, ein Experimentalfilm sowie zwei abendfüllende und fünf kurze Dokumentarfilme behandelt. Ich glaube, wenn man neugierig auf einen Film ist, spielt das Genre für die Video-Essay-Produktion keine Rolle.

Die Seminare führe ich inzwischen am liebsten in Blöcken an Wochenenden durch. Als günstig erwiesen hat sich die Form «Freitag-Samstag-Sonntag – zwei Wochen Pause – Freitag-Samstag-Sonntag». In der Pause zwischen den Blöcken haben die StudentInnen Zeit, nicht nur an der Montage, sondern vor allem auch an ihren Texten zu arbeiten. Diese Textarbeit ist mir wichtig, weil mit ihr eine zweite Denk- und Artikulationsform die rein bildliche, sukzessiv voranschreitende der Montage (aber auch des Split-Screens) unter Plausibilitätsdruck setzt. Nur durch die Kombination von Text (als gesprochenes Wort oder als Schrifteinblendung) und Bild entsteht die spezifische Evidenzleistung der Video-Essays. Sie vermag es, Abstraktes und Konkretes in ein Spannungsverhältnis zu versetzen, das ich produktiv finde, weil es die gute Frage «wie Filme sehen?»<sup>2</sup> in *close readings* zu beantworten versucht.

<sup>2</sup> So hieß, bewusst doppeldeutig, lange Jahre ein wiederkehrendes Seminar von Harun Farocki an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin.